

Alfred und Margarete Friedmann

Für die Kaufmannswitwe **Margarete Dammann**¹ spielte Bad Kissingen eine besondere Rolle in ihrem Leben: Die Kurstadt sollte für sie zur letzten Station vor ihrer Deportation werden.

Geboren wurde sie 1886 als viertes Kind von Hermann Dammann und dessen Frau Berta (geb. Dammann) in Bad Salzdetfurth bei Hildesheim. Der aus Gronau bei Hannover stammende **Hermann Dammann** (1850-1932) betrieb dort ein renommiertes Manufakturwaren- und Stoffgeschäft in der Unterstraße. Sein großes Ansehen, das er in der Bürgerschaft genoss, spiegelte sich in seiner Wahl zum Ratsherrn wider. Er starb 1932 hochbetagt mit 82 Jahren. Aus seiner Ehe mit **Bertha Dammann** gingen zehn Kinder hervor: Karolina (*1881), Manfred (*1883), Otto (1884-1938), Margarete (1886-1942), Ella (1888-1943), Helene (1891-1943), Toni (*1893), eine namenlose Totgeburt (*1894), Ida (1896-1944) und (Arthur) Hans (1902-38).

Während Manfred Dammann bereits im Kindesalter starb, ergriff sein Bruder **Otto Dammann** nach seiner Schulausbildung den Beruf eines kaufmännischen Angestellten, den er zunächst in Berlin vermutlich als Bankangestellter ausübte. 1919 zog er nach Hildesheim, wo er am 9. November desselben Jahres mit Margarethe Gudemann, die dort 1890 als Tochter des Schlachtermeisters Gudemann und dessen Frau Bertha Fränkel geboren worden war, die Ehe schloss. Von Hildesheim übersiedelte das junge Paar nach Göttingen, wo Otto Dammann zum Direktor der örtlichen Dresdner Bank berufen worden war. In Göttingen kamen die beiden Töchter Gertrud (1920-1944?) und Charlotte (1922-41?) zur Welt. Im August 1927 verließen die Dammanns die Universitätsstadt an der Leine und zogen nach Hildesheim, wo sie in Margarete Dammanns Elternhaus zusammen mit deren Mutter Bertha und deren Schwester Hanna lebten. Doch die Familie wurde schon bald wieder getrennt. Otto Dammann begab sich für mehrere Jahre vermutlich beruflich auf Reisen, seine Frau zog Ende November 1929 mit ihren beiden Töchtern nach Hamburg, wo sie als kaufmännische Angestellte arbeitete. 1937 kehrte Otto Dammann zu

¹ Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie der Familie Dammann waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Margarete Friedmann, 16.10.2018, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere: Vernetztes Erinnern Hildesheim: <http://vernetztes-erinnern-hildesheim.de/pages/home/bad-salzdettfurth/personen/helene-baruch-geb.-dammann.php>, 16.10.2018; Schüddekopf, Ulrike Martiny: Art. „Margarete Dammann, in: http://www.stolpersteine-hamburg.de/en.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=769, 16.10.2018

seiner Familie zurück, doch starb er bereits Ende Januar 1938 im Israelitischen Krankenhaus in Hamburg an einem Magengeschwür. Die Lage der Dammanns verschlechterte sich in der Folgezeit immer mehr. So sahen sie sich aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, eine zweite Familie in ihre Wohnung aufzunehmen. Am 6. Dezember 1941 wurden sie von Hamburg aus nach Riga-Jungfernhof, einem Außenlager des Ghettos Riga, deportiert. Die näheren Todesumstände von Margarethe und Charlotte Dammann sind nicht bekannt, Gertrud Dammann lebte noch fast drei Jahre in Jungfernhof, wo sie ihren Mann Siegfried Ramsfelder kennenlernte und heiratete. **Siegfried Ramsfelder** wurde 1904 als Sohn des Metzgers und Landwirts Lehmann Ramsfelder und dessen Frau Philippine Grünbaum in der unterfränkischen Gemeinde Obbach geboren. Nach seiner Schul- und Berufsausbildung arbeitete er als kaufmännischer Angestellter in Frankfurt am Main und in Würzburg. 1931 kehrte er nach Obbach zurück und arbeitete dort im landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern mit. Nach dem Novemberpogrom 1938, das er in seiner Geburtsstadt erlebte, zog er nach Würzburg und bereitete sich mit einer Kochlehre bei Max Fechenbach auf seine geplante Auswanderung vor, die sich aber zerschlug. Seit November 1940 musste er in der Mainmetropole Zwangsarbeit beim Städtischen Tiefbauamt leisten. Am 27. November 1941 wurde er dann von Würzburg nach Jungfernhof deportiert. Zusammen mit seiner Frau wurde er am 1. Oktober 1944 in das KZ Stutthof verschleppt, wo Gertrud Ramsfelder den Tod fand. Ihr Mann überlebte das Lager, kehrte als einer der wenigen Überlebenden nach Würzburg zurück und leitete von 1956 bis 1958 die dortige jüdische Gemeinde, die er aufbauen geholfen hatte. Er starb 1964 in San Francisco, wo er seine Schwester Flora mit ihrer Familie besucht hatte. Margaretes Mutter Bertha und ihre Schwester Hanna wurden 1942 von Hildesheim über Hannover nach Theresienstadt deportiert, wo Bertha Dammann am 30. Juni 1943 den Tod fand. Hanna Dammann wurde am 15. Mai 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert, wo sie ermordet wurde. ²

Ottos Schwester **Ella Dammann** gründete 1910 mit **Isidor van Wien** in Oldenburg eine Familie. Mit ihren beiden Töchtern Berta (1911-43) und Regina (1912-43) flohen die van Wiens nach Amsterdam, wurden dort aber verhaftet,

² Vgl. Datenbank Unterfranken: Art. Siegfried Ramsfelder. In: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank>, 16.10.2018; Strätz S. 448 (Hinweis auf die Quellen durch Rudolf Walter)

am 18. Dezember 1942 in das Durchgangslager Westerbork gebracht und von dort am 18. Mai 1943 nach Sobibor deportiert, wo sie gleich nach ihrer Ankunft am 21. Mai 1943 ermordet wurden.³

Helene Dammann, die als einzige Tochter der Dammanns eine höhere Schulbildung genoss, nahm 1920 eine Stellung als Hausdame bei dem verwitweten Bochumer Textilkaufmann **Hermann Baruch** (1860-1943) an, dessen erste Frau Paula von Geldern, mit der er die drei Töchter Erna, Else und Meta hatte, drei Jahre zuvor verstorben war. Mit der Zeit entwickelte sich eine besondere Beziehung zwischen Helene und ihrem 30 Jahre älteren Arbeitgeber, die schließlich in einer Eheschließung mündete. In der NS-Zeit verschlechterte sich die Situation der Baruchs dramatisch. Nach dem Novemberpogrom wurde von den NS-Behörden gegen sie eine Sicherungsanordnung verfügt: Ihr Vermögen, das im Oktober 1939 noch 113 352 RM betrug, wurde auf einem Sperrkonto eingefroren, von dem ihnen monatlich lediglich 350 RM ausgezahlt wurden, was natürlich für den Lebensunterhalt der Familie nicht ausreichte. So sahen sich die Baruchs gezwungen, nach und nach Hausrat und Möbel zu verkaufen. Aber auch dieses Geld floss auf das Sperrkonto. 1942 wurde die Summe, die ihnen monatlich ausgezahlt wurde, nochmals gekürzt: Sie mussten nun mit 285 RM im Monat auskommen. Anfang 1942 mussten die Baruchs ihre komfortable Wohnung in der Franzstraße 11 verlassen und in eine kleine Dachkammer in der Kortumstraße 35 ziehen, deren Möblierung lediglich aus einem Bett bestand. Am 29. Juli 1942 wurden Hermann und Helene Baruch von hier nach Theresienstadt deportiert. Vorher hatten sie sich mit den ihnen noch verbliebenen 4118 RM über einen sog. „Heimeinkaufsvertrag“ in das vermeintliche „Altenheim“ Theresienstadt einkaufen müssen. Hermann Baruch starb dort am 11. Dezember 1942 mit 82 Jahren an Entkräftung, seine Frau Helene wurde am 29. Januar 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Sie wurde 52 Jahre alt.⁴

³ Vgl. Vernetztes Erinnern Hildesheim: <http://vernetztes-erinnern-hildesheim.de/pages/home/bad-salzdetrurth/personen/helene-baruch-geb.-dammann.php>, 16.10. 2018 (Hinweis auf die Quelle durch Rudolf Walter)

⁴ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Margarete Friedmann, 7.5.2019, und die dort verwendeten Quellen: Vernetztes Erinnern Hildesheim: <http://vernetztes-erinnern-hildesheim.de/pages/home/bad-salzdetrurth/personen/helene-baruch-geb.-dammann.php>, 7.5.2019; Webseite Stolpersteine Hamburg: Art. Margarete Dammann. In: http://www.stolpersteine-hamburg.de/en.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=769, 7.5.2019; sowie ergänzend: Internetportal Bochum: Präsentation für Helene und Hermann Baruch. In: [https://www.bochum.de/c12571a3001d56ce/vwcontentbykey/w2abmfjd060bocmde/\\$file/202_203_%20hermann_u_helene_baruch.pdf](https://www.bochum.de/c12571a3001d56ce/vwcontentbykey/w2abmfjd060bocmde/$file/202_203_%20hermann_u_helene_baruch.pdf), 7.5.2019

Auch Ellas 1891 geborene Schwester **Helene Dammann** erlitt einen gewaltsamen Tod: Sie arbeitete zunächst ab 1920 als Hausdame bei dem angesehenen, vermögenden Bochumer Textilkaufmann **Hermann Baruch** (1860-1942), dessen erste Frau Paula van Geldern 1917 gestorben war. Im Laufe der Zeit kamen ihr Arbeitgeber und sie sich auch persönlich immer näher, so dass sie schließlich 1921 den 30 Jahre älteren Kaufmann heiratete, der aus seiner ersten Ehe noch drei Töchter (Erna, Else und Meta) hatte.

Ihre jüngste Schwester **Ida Dammann** heiratete **Siegfried Steinburg**, der aus einer weitverzweigten Viehhändlerfamilie in Haselünne bei Osnabrück stammte. Aus der Ehe der beiden gingen die Söhne Hubert (1921-68) und Fritz (1923-87) hervor, denen in der NS-Zeit die rettende Flucht in die Vereinigten Staaten gelang, wo sie 1968 bzw 1987 starben.⁵ Die Lage Ida Steinburgs spitzte sich nach der Pogromnacht 1938 wie auch für die restlichen Haselünner Juden immer mehr zu. So schrieb sie an den Bürgermeister der Stadt Haselünne: „Wir sind leider augenblicklich nicht in der Lage, die Steuern zu zahlen. Wir haben nicht mal das Nötigste für unseren Lebensunterhalt.“⁶ Am 13. Dezember 1941 wurde Ida Steinburg über Münster, Osnabrück und Bielefeld zusammen mit ihrem Schwager Samuel Steinburg (188ß-1941), dessen Frau Henny Cohen (1891-1944) und deren drei Kinder Anna (1923-44), Hans (1928-41) und Hildegard (1925-45) in das Ghetto Riga deportiert, von wo aus sie am 9. August 1944 in das KZ Stutthof verschleppt wurde, wo sie den Tod fand.⁷

Ihr jüngster Bruder (Arthur) **Hans Dammann** (1902-38) lebte in seinem Elternhaus in Bad Salzdetfurth und wurde in der Pogromnacht 1938 verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verschleppt, wo er einen Monat später am 7. Dezember 1938 ermordet wurde.⁸

⁵ Vgl. Docplayer: Die Löniger Juden Julius und Malchen Steinburg. In: <https://docplayer.org/35217981-Die-loeniger-juden-julius-und-malchen-steinburg-einblicke-in-ihr-leben-in-ihre-behandlung-durch-einige-loeniger-und-in-ihre-ende.html>, 16.10.2018

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 16.10.2018

⁸ Vgl. ebd.



Häuser im ehemaligen Ghetto Riga © Foto: Dr. Roland Flade

Margarete Dammann verbrachte ihre Jugend in Bad Salzdetfurth. In den folgenden Jahren lebte sie in Osnabrück (1904), Wandsbek (1905), Bodenwerder (1906) sowie in Hannover und Erfurt. 1908 heiratete sie in Hildesheim den Viehhändler **Alfred Friedmann**, der 1881 als Sohn des Viehhändlers Salomon Friedmann und dessen Frau Fanny Frank in Saalfeld geboren worden war. Drei Jahre nach der Heirat zogen die jungen Eheleute nach Jena, wo sich Alfred Friedmann als Viehhändler niederließ und eine „Zucht- und Fettviehhandlung“ betrieb. In Jena kamen die beiden Söhne Erich (*1912) und Herbert (*1914) zur Welt. Völlig unerwartet starb Alfred Friedmann am 23. Dezember 1931 mit erst 50 Jahren an einem Schlaganfall. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Erfurt. Nach dem Tod ihres Mannes wechselte Margarete Friedmann erneut häufig ihren Wohnsitz. Zunächst kehrte sie in ihre Geburtsstadt Bad Salzdetfurth zurück. Dann lebte sie eine Zeitlang in

Erfurt. 1937 zog sie nach Ansbach, wo sie als Hausangestellte bei dem verwitweten Viehhändler und Immobilienhändler Max Aal (1875-1939) arbeitete, der Mitte Dezember 1938 nach Würzburg zog und sich dort am 23. Dezember 1939 mit Gift das Leben nahm. Die Pogromnacht 1938 erlebte Margarete Friedmann in Bad Salzdetfurth, wo sie mit ansehen musste, wie in ihrem Elternhaus die Fensterscheiben eingeworfen wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin zog sie im Februar 1939 nach Bad Kissingen. Zunächst fand sie im Haus Leuthold am Marktplatz 2 eine Unterkunft, doch musste sie diese bereits im November 1941 wieder aufgeben und in die Sammelunterkunft im Haus der Familie Holländer in der Maxstraße 23 ziehen. Von dort wurde sie am 24. April 1942 über Würzburg nach Krasnystaw deportiert und im Raum Lublin ermordet. Auch ihr ältester Sohn **Erich Friedmann** (1912-41) wurde Opfer der Shoah. Der gelernte Konditor lebte von 1928 bis 1930 und von Januar bis Juni 1937 in Erfurt und ging dann nach einer Zwischenstation in Ahlbeck auf Usedom nach Hamburg. Von dort wurde er am 8. November 1941 in das Ghetto Minsk deportiert, wo er mit nur 19 Jahren den Tod fand. Sein jüngerer Bruder **Herbert Friedmann** (1914-86) machte eine Mechaniker-Lehre im Zeis-Werk und blieb bis 1933 in Jena. In diesem Jahr verließ er die Universitätsstadt und ging nach Berlin, wo er 1938 heiratete. Wie es ihm gelang, die NS-Zeit zu überstehen, ist nicht bekannt. Er starb 1986 in Hamburg.⁹

⁹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Margarete Friedmann, 16.10.2018, sowie die dort verwendete Quelle: Stadtarchiv Jena (Hrsg.): Jüdische Lebenswege in Jena. Erinnerung, Fragmente, Spuren, S. 250 f.